

Wolfgang Mieder

Burlington

## „Man soll den Tag nicht vor dem Abend loben“ – vom Sprichwort über Schillers geflügeltes Wort zum Antispruchwort

Friedrich Schiller zum 250. Geburtstag

Zweifelsohne ist Friedrich Schiller neben Goethe der wohl am meisten zitierte Schriftsteller der deutschsprachigen Literatur.<sup>1</sup> Viele ein- oder zweizeilige Zitate aus seinen Balladen, Gedichten und Dramen wurden schon im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts zu geflügelten Worten oder gar zu Sprichwörtern. Schillers so sentenzenhafter Stil eignete sich ungemein dazu,<sup>2</sup> vom Bildungsbürgertum aufgegriffen zu werden. So galt es zum guten Ton, mit diversen Schiller-Zitaten aufwarten zu können. Wer überhaupt etwas auf sich hielt, hatte ein erhebliches Repertoire dieser Sentenzen zu allen Anlässen parat und konnte sich auf diese Weise als „klassikerfest“ beweisen. Da überrascht es nicht, daß Ludwig Eichrodt seinen satirischen *Hymnus auf Schiller* (ca. 1857) mit folgender Strophe anhub, die sich ironisch gegen diese Zitatendrescherei des Bildungsphilistertums wandte:

Wer wird nach Klopstock fragen.  
Solang der Schiller geht.  
Wer sich mit Platon plagen,  
Den niemand nicht versteht:  
Komm' einer her, was er will  
Er findet es im Schiller.<sup>3</sup>

---

<sup>1</sup> Vgl. Georg Büchmann: *Geflügelte Worte*. Hrsg. von Winfried Hofmann. Berlin 1995, S. 109–134 (Goethe) und S. 139–162 (Schiller).

<sup>2</sup> Vgl. Paul Niemeyer: *Die Sentenz als poetische Ausdrucksform vorzüglich im dramatischen Stil. Untersuchungen an Hand der Sentenz in Schillers Drama*. Berlin 1934.

<sup>3</sup> Ludwig Eichrodt: *Biedermeiers Liederlust. Lyrische Karikaturen*. Hrsg. von Werner Kohlschmidt. Stuttgart 1981, S. 132–135 (hier S. 132).

Die beiden letzten Zeilen drücken aus, daß man halt zu jedem Thema oder jeder Situation die passende Sentenz bei Schiller finden kann. Dabei ist es gleichgültig, ob man weiß, woher das Zitat genau kommt oder welche Bedeutung es in dem betreffenden Werk hat. Die Hauptsache bei dieser fast automatischen Art des Zitierens ist, daß man sein „großes Wissen“ im richtigen Moment anbringen kann. Schließlich hat man Bildung und Kultur, wie es der Stuttgarter Aphoristiker Werner Mitsch so treffend ausgedrückt hat: „Sie nannten ihren Dorfweg »Schillerstraße«, um ein wenig Kultur unter die Leute zu bringen.“<sup>4</sup> Der Schwabe Mitsch fügt auch gleich noch einen weiteren Aphorismus hinzu, der sich indirekt über das geistlose Zitieren Schillers lustig macht: „Was nützt dem Meschen all sein Geist, wenn er nicht Friedrich Schiller heißt?“<sup>5</sup> Doch diese „Zitiererei“ kann so weit gehen, daß einem eine Theateraufführung eines Schauspiels von Schiller wie eine Zitatkanonade vorkommt, weil man die vielen Sentenzen einfach schon zu oft vernommen oder gelesen hat: „»Da bin ich unlängst bei *Wallenstein* gewesen.« – »Wie war’s?« – »Ganz schön. Aber zu viele Zitate!«<sup>6</sup> Ähnliche Gedanken drückt auch ein Aphorismus von Robert Lembke aus: „Wenn man einen Schiller oder Shakespeare sieht, fragt man sich, ob soviel Verpackung für die paar Zitate nötig war.“<sup>7</sup> Man ertappt sich in der Tat dabei, bei bekannten Stücken von Shakespeare, Goethe, Schiller, Brecht und anderen auf die sentenzenhaften Aussprüche zu warten, die dann trotz schauspielerischen Könnens wie abgedroschene Klischees wirken. Das ist umso mehr der Fall, wenn gewisse Schillersche Sentenzen über den Weg zu geflügelten Worten längst zu gängigen Sprichwörtern geworden sind,<sup>8</sup> die sowieso in aller Munde sind.

Natürlich spielen solche Klassikerzitate weiterhin eine große Rolle in der mündlichen sowie schriftlichen Kommunikation. Bekannte Zitate, Sentenzen und geflügelte Worte aus Schillers Werken treten gerade wegen ihrer Geläufigkeit im Bildungsbürgertum und auch in den breiteren Bevölkerungsschichten entweder wortgetreu oder in der Form von variierten Antizitaten wiederholt auf. Wenn man bedenkt, wie Schillers Gedichte und Passagen aus seinen Dramen im Schulunterricht auswendig gelernt wurden, so ist es nicht verwunderlich, daß der sprachliche Spieltrieb zu Zitat-Collagen und vor allem zu vielen Parodien führte, wobei diese Flut der parodistischen Rezeption der Schillerschen Dichtung bis heute zu beobachten ist.<sup>9</sup> Der bekannte Volkskundler und Germanist Lutz Röhrich hat dies in seinem grundlegenden Buch *Gebärde, Metapher, Parodie. Studien zur Sprache*

<sup>4</sup> Werner Mitsch: *Bienen, die nur wohnen, heißen Drohnen. Sprüche. Nichts als Sprüche*. Stuttgart 1982, S. 22.

<sup>5</sup> Ebd., S. 7.

<sup>6</sup> Anonymer Sprachwitz in *Nebelspalter*, Nr. 32 (18. Oktober 1983), S. 51.

<sup>7</sup> Robert Lembke: *Grüße aus dem Fettnäpfchen. Aphorismen*. München 1986, S. 123.

<sup>8</sup> Zu dem Verhältnis von Zitat (Sentenz), geflügeltem Wort und Sprichwort vgl. Lutz Röhrich / Wolfgang Mieder: *Sprichwort*. Stuttgart 1977, S. 4–6.

<sup>9</sup> Vgl. die neueren Zusammenstellungen von Christian Grawe (Hrsg.): „*Wer wagt es, Knappersmann oder Ritt?*“ *Schillerparodien aus zwei Jahrhunderten*. Stuttgart 1990; und Klaus Schuh-

und zur *Volksdichtung* (1967) auf folgende Formel gebracht: „Alles Vielzitierte wird abgenutzt und bekommt dadurch immer mehr eine innere Disposition zur Parodie.“<sup>10</sup> Natürlich gibt es in dieser Studie auch ein Kapitel über „Zitate und geflügelte Worte“, wo der Autor mit Recht darauf hinweist, daß manche Entstellungen literarischer Passagen längst in den allgemeinen Sprachgebrauch eingedrungen sind: „Durchaus zum volkstümlichen Überlieferungsbereich dürfen wir auch Zitatparodien und Parodien auf geflügelte Worte rechnen, soweit sie über einen individuell witzigen Einfall hinausreichen und eine breite Schicht mit ihnen vertraut ist.“<sup>11</sup> Doch handelt es sich bei vielen Antizitaten eher um witzige oder satirische „Eintagsfliegen“,<sup>12</sup> die keinen Anspruch auf Volksläufigkeit haben.

Bei der Rezeption der klassischen Literatur muß es sich also nicht unbedingt um vollständige oder teilhafte Parodien ganzer Texte oder Passagen handeln. An Sammlungen und Interpretationen solcher Schiller-Parodien hat es, wie bereits gesagt, nicht gefehlt, und inzwischen liegen auch Studien vor, die sich mit dem Auftreten von Sentenzen und Sprichwörtern im Werke Schillers und dem Weiterleben dieser Aussagen beschäftigen.<sup>13</sup> Es hat sich gezeigt, daß man seit Ende des 19. Jahrhunderts parodistische Anspielungen auf Schiller-Zitate vor allem in Gedichten, Aphorismen, Schlagzeilen, Reklamen, Karikaturen, Sprüchen (Szene-, Sponti-, Schüler-, Büro-, Klo-Sprüchen) und natürlich auch in Graffiti findet. Da es sich dabei um witzige, ironische oder satirische Auseinandersetzungen

---

mann (Hrsg.): *Freude, schöner Spötterfunken. Friedrich Schiller in Parodien, Wider-Reden und Kontrafakturen*. Berlin 2001.

<sup>10</sup> Lutz Röhrich: *Gebärde, Metapher, Parodie. Studien zur Sprache und Volksdichtung*. Düsseldorf 1967. Nachdruck hrsg. von Wolfgang Mieder. Burlington 2006, S. 181.

<sup>11</sup> Ebd., S. 173; das ganze Kapitel mit einigen volkstümlich gewordenen Schiller-Parodien auf S. 173–181.

<sup>12</sup> Vgl. Wolfgang Mieder (Hrsg.): *Verkehrte Worte. Antizitate aus Literatur und Medien*. Wiesbaden 1997.

<sup>13</sup> Vgl. Philipp Filtzinger: *Die Sentenzen in Schillers Versdramen*. Gießen 1923; Rolf-Peter Janz: *Schiller-Parodien*. In: *Schiller heute*. Hrsg. von Hans-Jörg Knoblauch / Helmut Koopmann. Tübingen 1996, S. 189–201; James Beattie MacLean: *Use of the Proverb in Schiller's Dramas*, Washington 1952; Wolfgang Mieder: *Die Axt im Haus erspart den Zimmermann (Wilhelm Tell, III, 1): Vom Schiller-Zitat zum parodierten Sprichwort*. In: *idem: Sprichwort, Redensart, Zitat. Traditierte Formelsprache in der Moderne*. Bern 1985, S. 155–161; *idem: Zitate sind des Bürgers Zierde: Zum Weiterleben von Schiller-Zitaten*. In: *idem: Deutsche Redensarten, Sprichwörter und Zitate: Studien zu ihrer Herkunft, Überlieferung und Verwendung*. Wien 1995, S. 46–68; *idem: Wo neue Kräfte sinnvoll walten? Zur Umformung Schillerscher Zitate zu Aphorismen und Graffiti*. In: *idem: Aphorismen, Sprichwörter, Zitate: Von Goethe und Schiller bis Victor Klemperer*. Bern 2000, S. 35–53; *idem: Geben Sie Zitatenfreiheit! Schillers geflügelte (Sprich)worte in Literatur und Medien*. In: *idem: „Andere Zeiten, andere Lehren“: Sprichwörter zwischen Tradition und Innovation*. Baltmannsweiler 2006, S. 135–170; Paul Niemeyer: *Die Sentenz als poetische Ausdrucksform vorzüglich im dramatischen Stil. Untersuchungen an Hand der Sentenz in Schillers Drama*. Berlin 1934; Sigurd P. Scheichl: *Feste Syntagmen im dramatischen Dialog: Materialien zur Geschichte eines Stilmittels zwischen Goethe und Kroetz*. In: *Tradition und Entwicklung: Festschrift Eugen Thurnher*. Hrsg. von Werner Bauer / Achim Masser / Guntram Plangg. Innsbruck 1982, S. 383–407.

mit Schillers aus dem Sinnzusammenhang gerissenen Sätzen handelt, könnte man solche kritischen Innovationen in Anknüpfung an den bereits gebräuchlichen Terminus „Antispruchwörter“<sup>14</sup> ganz allgemein „Antizitate“ nennen. Daß es diese „Kultur“ von Antizitäten gibt, ist ein klarer Beweis dafür, daß trotz abnehmender Kulturmündigkeit gewisse Zitate (und nicht nur von Schiller) noch einigermaßen bekannt sind.<sup>15</sup> Das meinen jedenfalls Schriftsteller, Journalisten, Werbetexter, Sprücheklopfer und Graffiti-Schreiber, denn ihre abgewandelten Texte setzen schließlich die Kenntnis des ursprünglichen Zitats mehr oder weniger voraus. Erst aus diesem Spiel zwischen traditionellem und innovativem Wortlaut ergibt sich die neue „Weisheit“, die ein breites Spektrum von ernsthafter Einsicht bis hin zur witzigen Blödelei umfassen kann.

Schiller-Zitate gehören weiterhin zu beliebten und oft verwendeten Sprachformeln, doch werden sie im modernen Sprachgebrauch noch mehr als früher umformuliert. In Schillers Werken sind diese Sätze als Stilelement und als Gedankenträger völlig richtig am Platz. Wenn sie aber als verselbständigte geflügelte Worte oder gar Sprichwörter zitiert werden, dann ist ihr Weisheitsgehalt oft nicht mehr gewährleistet. Sie werden ernsthaft oder humorvoll in Frage gestellt und in Antizitate verwandelt, die sich nicht unbedingt auf der geistigen Höhe Schillers bewegen. Aber indem sie uns an Friedrich Schillers Werke erinnern, bedeuten sie gleichzeitig einen Befreiungsakt gegenüber vorgeprägter Sprachware. So erweist sich die Zitatfreiheit als ein traditionelles und innovatives Phänomen, das mehr darstellt als nur ein Spiel mit der Sprache.

Für das Zitat „Man soll den Tag nicht vor dem Abend loben“ aus Schillers Tragödie *Wallensteins Tod* (1800) enthält mein internationales Sprichwörterarchiv die große Anzahl von rund siebenzig Belegen! Das sollte eigentlich nicht überraschen, denn es handelt sich hier nicht so sehr um eine Sentenz Schillers sondern um ein von ihm gebrauchtes Sprichwort, das man ihm dann wegen der Bekanntheit seines *Wallensteins* zugeschrieben hat. Man hätte von vornherein bemerken sollen, daß Schiller selbst sagt, daß er hier aus der Volksüberlieferung zitiert: „Und doch erinn’r ich an den alten Spruch: Man soll den Tag nicht vor dem Abend loben.“ So heißt es auch bereits in Friedrich von Hagedorns Gedicht *Der Zeisig* (1737): „Man muß den schönsten Tag nicht vor dem Abend loben“, und es ist denkbar, daß Schiller das Sprichwort dort gelesen oder es ganz natürlich aus dem Volksmund übernommen hat.

<sup>14</sup> Vgl. dazu Wolfgang Mieder: *Verdrehte Weisheiten. Antispruchwörter aus Literatur und Medien*. Wiesbaden 1998.

<sup>15</sup> Vgl. z. B. meine Beiträge „Nach Zitaten drängt, am Zitate hängt doch alles!“ *Zur modernen Verwendung von Goethe-Zitaten*. In: Wolfgang Mieder: *Deutsche Sprichwörter in Literatur, Politik, Presse und Werbung*. Hamburg 1983, S. 158–180; „Edel sei das Zitat“: *Goethes geflügelte Worte in den Massenmedien*. In: *idem: Aphorismen, Sprichwörter, Zitate: Von Goethe und Schiller bis Victor Klemperer*, S. 11–34; sowie Margit Raders: „Ihr mögt mich benutzen“ – *Zur Aktualität von Goethe-Zitaten*. In: *Res humanae proverborum et sententiarum. Ad honorem Wolfgangi Mieder*. Hrsg. von Csaba Földes. Tübingen 2004, S. 267–277.

Es steht fest, daß Varianten dieses Sprichwortes in Europa schon seit dem Mittelalter überliefert sind. Drei wissenschaftliche Untersuchungen liegen vor, die den Ursprung und die Überlieferung des Sprichwortes vor Schiller aufzeigen und an Hand von zahlreichen Belegen nachweisen, daß Varianten des Sprichwortes im Latein des Mittelalters sowie in den aufkommenden Nationalsprachen zu finden sind.<sup>16</sup> Neuerdings sind diese mittelalterlichen Frühbelege in dem dreizehnbändigen *Thesaurus proverbiorum medii aevi* (1995–2002) verzeichnet,<sup>17</sup> und spätere Varianten aus den baltischen, finnischen, germanischen, romanischen, und slawischen Sprachen sind in den größeren komparatisch angelegten Sprichwörteransammlungen aufgelistet,<sup>18</sup> wobei Gyula Paczolay in seiner unübertroffenen Sammlung der *European Proverbs in 55 Languages with Equivalents in Arabic, Persian, Sanskrit, Chinese and Japanese* (1997) Belege aus 39 europäischen Sprachen und einen Text aus dem Arabischen zitiert,<sup>19</sup> die alle zur Geschichte und Verbreitung dieses Sprichwortes gehören.

Doch um die historische und linguistische Aufarbeitung der vielen Varianten dieses gemeinmittelalterlichen Sprichwortes soll es hier nicht gehen, denn im Mittelpunkt soll Friedrich Schillers Bedeutung für das moderne Weiterleben dieser so eingängigen Volkswisheit stehen. Was die Überlieferungsgeschichte der deutschsprachigen Belege vor Schiller betrifft, sei kurz erwähnt, daß auch Karl Friedrich Wilhelm Wander das Sprichwort in seinem *Deutschen Sprichwörter-Lexikon* (1867–1880) mit Varianten aus sechs europäischen Sprachen aufzeichnet,<sup>20</sup> aber, und das ist bedeutend, bei den deutschen Belegen fehlt jeglicher Hinweis auf Schillers Verwendung des Sprichwortes! Offensichtlich hat Wander den Beleg

<sup>16</sup> Vgl. Archer Taylor: „*In the Evening Praise the Day*“. In: *Modern Language Notes* 36, 1921, S. 115–118; Kazys Grigas: *Das Sprichwort „Man soll den Tag nicht vor dem Abend loben“ in der Geschichte der europäischen Kulturen*. In: *Proverbium: Yearbook of International Proverb Scholarship* 15, 1998, S. 105–136; Alan Dundes: „*Praise Not the Day Before the Night*“. In: *Guessing Age and Provenance in Telling, Remembering, Interpreting, Guessing. A Festschrift for Prof. Annikki Kaivola-Bregenhøj*. Hrsg. von Maria Vasenakri et al. Joensuu 2000, S. 257–260.

<sup>17</sup> Vgl. Samuel Singer / Ricarda Liver (Hrsg.): *Thesaurus proverbiorum medii aevi / Lexikon der Sprichwörter des romanisch-germanischen Mittelalters*. 13 Bde. Berlin 1995–2002, Bd. 1, S. 9–11; Bd. 11, S. 257–258.

<sup>18</sup> Vgl. Ida von Düringsfeld / Otto von Reinsberg-Düringsfeld: *Sprichwörter der germanischen und romanischen Sprachen*. 2 Bde. Leipzig 1872, 1875. Nachdruck Hildesheim 1973. Bd. 2, S. 30–31; Matti Kuusi et al.: *Proverbia septentrionalia. 900 Balto-Finnic Proverb Types with Russian, Baltic, German and Scandinavian Parallels*. Helsinki 1985, S. 166–167. Für polnische Varianten vgl. Julian Krzyżanowski / Stanisław Świrko: *Nowa księga przysłów i wyrażeń przysłowiowych polskich*. 4 Bde. Warszawa 1969–1978. Bd. 1, S. 299; Iwona Frąckiewicz [Bartoszewicz]: *Analoge Sprichwörter im Deutschen, Niederländischen und Polnischen*. Wrocław 1987, S. 682, Nr. 982; Iwona Bartoszewicz: *Deutsch-polnisches Sprichwörterlexikon*. Heidelberg 1998, S. 124, Nr. 357; Stanisław Prędoła: *Mały niemiecko-polski słownik przysłów*. Warszawa 1992, S. 176, Nr. 1594.

<sup>19</sup> Vgl. Gyula Paczolay: *European Proverbs in 55 Languages with Equivalents in Arabic, Persian, Sanskrit, Chinese and Japanese*. Veszprém 1997, S. 323–326.

<sup>20</sup> Vgl. Karl Friedrich Wilhelm Wander: *Deutsches Sprichwörter-Lexikon*. 5 Bde. Leipzig 1867–1880. Nachdruck Darmstadt 1964. Bd. 4, Sp. 1008, Nr. 375.

in Schiller als ganz normalen Sprichwortgebrauch angesehen und nicht als geflügeltes Wort des Klassikers. Ohne Anspruch auf Vollständigkeit seien hier nun vorerst einmal deutsche Varianten des Sprichwortes vor Friedrich Schiller in chronologischer Anordnung wiedergegeben. Aus dem Mittelalter sind folgende Texte überliefert, die sich in zwei Gruppen aufteilen lassen:

1. *Erst am Abend ist der Tag zu loben:*

Guoten tac man ze âbende loben sol.  
 Ein guten tag sol man auff den obent loben.  
 Eynen gutten tag sal man uff den obynt laeben.  
 Guoten tac man ze âbent loben sol.

2. *Man darf den Tag nicht vor dem Abend loben:*

Nieman ze vruo sol prisnen mit love den liehten tak.  
 Die dage lovit man aller erst, also der dach vergangen ist.  
 Man sol den tac niht gar volloben, die wil noch ein stunde  
 Er hât, er sî dan vollebrâht: sô wirt er denne geprîset (Frauenlob).<sup>21</sup>

Interessanterweise fehlen Belege des Sprichwortes in den sonst so reichhaltigen deutschen Sprichwörteransammlungen von Johannes Agricola, *Sybenhundert und fünffzig Teütscher Sprichwörter* (1534), Sebastian Franck, *Sprichwörter, Schöne, Weise, Herrliche Klugreden und Hoffsprüch* (1541) und Christian Egenolff, *Sprichwörter, Schöne, Weise Klugreden* (1548). Doch seit Anfang des 17. Jahrhunderts treten Varianten des mündlich und schriftlich überlieferten Sprichwortes dann in den meisten Sammlungen auf, die Karl Friedrich Wilhelm Wander mit Quellennachweisen in drei Haupttypen eingeteilt hat:

1. Den guten Tag muss man (erst) am Abend loben.
2. Einen guten (schönen) Tag soll man auf den Abend loben.
3. Man soll den Tag nicht vor dem Abend loben.<sup>22</sup>

Noch 1790 heißt es in einer Sammlung „Den schönen Tag muß man auf den Abend loben“ und sehr ähnlich dann in einer weiteren Sammlung von 1813 „Den guten Tag muß man am Abend loben.“<sup>23</sup> Im Jahre 1837 verzeichnete Wilhelm Körte die dem heutigen Gebrauch nahestehende Variante „Lobe den Tag nicht vor Abends.“<sup>24</sup> Von der heute vor allem gängigen Variante „Man soll den Tag nicht vor dem Abend loben“ ist bis zu diesem Zeitpunkt noch kein Beleg in den Sammlungen verzeichnet. Das Sprichwort in eben dieser auch von Friedrich Schiller verwendeten Formulierung tritt erst 1846, also knapp fünfzig Jahre nach

<sup>21</sup> Vgl. die exakten Quellenangaben in Singer und Liver: *Thesaurus proverbiorum medii aevi*. Bd. 1, S. 11; Bd. 11, S. 258.

<sup>22</sup> Vgl. Karl Friedrich Wilhelm Wander: *Deutsches Sprichwörter-Lexikon*. Bd. 4, Sp. 994, Nr. 85; Sp. 1000, Nr. 213; und Sp. 1008, Nr. 375.

<sup>23</sup> Vgl. Johann Christian Siebenkees: *Deutsche Sprichwörter mit Erläuterungen*. Nürnberg 1790, S. 110–111, Nr. 259; Samuel Christoph Wagener: *Sprichwörter-Lexikon mit kurzen Erläuterungen*. Quedlinburg 1813. Nachdruck hrsg. von Wolfgang Mieder. Hildesheim 2005, S. 175.

<sup>24</sup> Vgl. Wilhelm Körte: *Die Sprichwörter und sprichwörtlichen Redensarten der Deutschen*. Leipzig 1837. Nachdruck Hildesheim 1974, S. 420, Nr. 5831.

Schillers Gebrauch in seinem *Wallenstein*, in der bis heute weit verbreiteten Sammlung *Die deutschen Sprichwörter* von dem Germanisten und Volkskundler Karl Simrock auf: „Man soll den Tag nicht vor dem Abend loben.“<sup>25</sup> Offensichtlich hielt Simrock eben diese Variante für die allgemeingültige Form des Sprichwortes im mündlichen Sprachgebrauch. Das gilt ebenso für den bereits erwähnten Parömiographen Karl Friedrich Wilhelm Wander, der das Sprichwort 1876 in den vierten Band seines massiven *Deutschen Sprichwörter-Lexikons* aufnahm. Dasselbe ist der Fall in Franz von Lipperheides *Spruchwörterbuch* (1907), Brigitte Beiers et al. *Lexikon der Sprichwörter und Zitate* (1997) und Brigitte Alslebens et al. *Das große Buch der Zitate und Redewendungen* (2002), um nur einige der neueren Sammlungen zu nennen. Sie alle kennzeichnen den Text als Volksspruchwort und bringen es nicht in Verbindung mit Friedrich Schiller.<sup>26</sup>

Doch all dies ist nur eine Seite der langen Überlieferungsgeschichte des Sprichwortes. Richard Zoozmans bekannter *Zitatenschatz der Weltliteratur* (1911) bringt das Sprichwort in einem Nachschlagewerk zum ersten Mal in Verbindung mit Friedrich Schiller: „Man soll den Tag nicht vor dem Abend loben. Altes Sprichwort. Auch Gordon in Schiller, *Wallensteins Tod* 5,4. Danach scherzhaft, aber mit ebenso gutem Recht: Man soll den Tag nicht vor dem Abend tadeln.“<sup>27</sup> Interessant ist bei diesem Beleg, daß Zoozmann hier bereits ein sogenanntes Antizitat oder Antispruchwort hinzufügt, das den parodistischen Spieltrieb mit solcher sprachlichen Fertigware zu erkennen gibt. Neuere Auflagen des „Zoozmann“ zitieren jeweils das Sprichwort mit dem Verweis auf Schiller,<sup>28</sup> und das gilt mit einiger Verspätung auch für die neueren Auflagen von Georg Büchmanns berühmter Sammlung *Geflügelte Worte* (1864), wo das Sprichwort zum ersten Mal in der 28. Auflage von 1937 in Verbindung mit einer möglichen lateinischen Sentenz zitiert wird: „Nescis, quid vesper serus vehat, Du weißt nicht, was der späte Abend bringt, im Sinne des Sprichwortes »Man soll den Tag nicht vor dem Abend loben.«“<sup>29</sup> Die 29. Auflage (1942) zitiert das Sprichwort dann mit Verweis auf Schillers Drama, und seit der 30. Aufl. (1961) heißt es bei „Büchmann“ dann erweiternd: „Aus *Wallensteins Tod* (1800) wird zitiert [...] V,4 Man soll den Tag nicht vor dem Abend loben. Es lehrt bereits Friedrich von Hagedorn

<sup>25</sup> Karl Simrock: *Die deutschen Sprichwörter*. Frankfurt am Main 1846. Nachdruck hrsg. von Wolfgang Mieder. Stuttgart 1988, S. 510, Nr. 10063.

<sup>26</sup> Vgl. Franz von Lipperheide: *Spruchwörterbuch*. Berlin 1907. Nachdruck Berlin 1969, S. 841; Brigitte Beier et al.: *Lexikon der Sprichwörter und Zitate*. Dortmund 1997, S. 1171; Brigitte Alsleben et al.: *Das große Buch der Zitate und Redewendungen*. Mannheim 2002, S. 474.

<sup>27</sup> Richard Zoozmann: *Zitatenschatz der Weltliteratur*. Leipzig 1919, Sp. 1209. Die ersten beiden Auflagen von 1911 enthalten diesen Beleg noch nicht. Es ist allerdings möglich, daß die mir nicht zugängliche 3. Auflage von 1915 den Beleg vier Jahre vor der vierten Auflage von 1919 bereits bringt.

<sup>28</sup> Vgl. Richard Zoozmann: *Zitatenschatz der Weltliteratur*. Hrsg. von Otto Kiehmeyer. Königstein 1980, S. 454.

<sup>29</sup> Georg Büchmann: *Geflügelte Worte*. Hrsg. von Gunther Haupt / Werner Rust. Berlin 1937, S. 390.

in seiner Fabel *Der Zeisig* (*Fabeln und Erzählungen*, Hamburg 1738, Buch 2, S. 172): »Man muß den schönsten Tag nicht vor dem Abend loben.«<sup>30</sup> Die neueren Auflagen des „Büchmann“ halten an dem Verweis auf Hagedorn und Schiller fest, obwohl zu betonen ist, daß Franz von Lipperheide den Beleg aus dem Hagedorn Gedicht bereits 1907 in seinem *Spruchwörterbuch* erbracht hatte.<sup>31</sup> Ganz ähnlich verfuhr übrigens auch der damals in der DDR von einem Herausgaberteam unter der Leitung von Kurt Böttcher herausgegebene „Büchmann“ aus dem Jahre 1981: „Geflügelt wurde auch ein Vers aus dem Gedicht *Der Zeisig* (in: [Hagedorn] *Sämtliche poetische Werke*, Hamburg 1752, T. 2, S. 122): Man muß (zit. soll) den schönsten Tag nicht vor dem Abend loben – bei Schiller, *Wallensteins Tod*; V,4, heißt es: »Man soll den Tag nicht vor dem Abend loben.«<sup>32</sup> Erwähnt sei schließlich noch, daß in einem 1977 erschienenen Zitatensbuch lediglich Friedrich Schiller zitiert wird,<sup>33</sup> so daß „Zoozmann“, „Büchmann“ und andere Zitatensammlungen ihre Leser glauben machen, daß es sich bei dem gemeineuropäischen Sprichwort um ein Zitat Friedrich Schillers handelt, der es möglicherweise aus Friedrich von Hagedorn übernommen hat. Doch solche Fehlinformation steht nicht nur in den gängigen Zitatensammlungen, sondern gleichfalls auch in Horst und Annelies Beyers wertvollem *Sprichwörterlexikon* (1984): „Man soll den Tag nicht vor dem Abend loben. Nach Schiller, *Wallensteins Tod*.“<sup>34</sup> Hier erfährt man also aus der umfangreichsten deutschen Sprichwörterammlung neuerer Zeit, daß das Sprichwort auf Schiller zurückgeht. Alles in allem sieht man an dieser Revue der Belege aus Zitaten- und Sprichwörter-sammlungen, daß man nicht immer alles glauben kann, was man schwarz auf weiß vor Augen hat!

Da greift man wohl doch besser zu Lutz Röhrichs so bewährtem dreibändigem Werk *Das große Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten* (1991–1992), wo es mit Bezug auf einige bereits erwähnte mittelalterliche Frühbelege heißt:

Die Redensart „den Tag vor dem Abend loben“ ist aus dem längeren Sprichwort abgeleitet: „Man soll den Tag nicht vor dem Abend loben“. Dieses ist auch literarisch mehrfach aufgegriffen worden, so z. B. von Friedrich v. Hagedorn in seiner Fabel *Der Zeisig*: „Man muß den

<sup>30</sup> Georg Büchmann: *Geflügelte Worte*. Hrsg. von Gunther Haupt / Werner Rust. Berlin 1942, S. 198; *idem*: *Geflügelte Worte*. Hrsg. von Werner Rust / Gunther Haupt. 30. Aufl. Berlin 1961, S. 252.

<sup>31</sup> Vgl. Georg Büchmann: *Geflügelte Worte*. Hrsg. von Winfried Hofmann. 40. Aufl. Berlin 1995, S. 95, 155; Franz von Lipperheide: *Spruchwörterbuch*, S. 840.

<sup>32</sup> Kurt Böttcher *et al.*: *Geflügelte Worte*. Leipzig 1981, S. 278–279, Nr. 1700.

<sup>33</sup> Vgl. Joe H. Kirchberger: *Das Große Krüger Zitatensbuch*. Frankfurt am Main 1977, S. 333.

<sup>34</sup> Horst und Annelies Beyer: *Sprichwörterlexikon. Sprichwörter und sprichwörtliche Ausdrücke aus deutschen Sammlungen vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart*. Leipzig 1984; München 1985, S. 574.



schönsten Tag nicht vor dem Abend loben“; ebenso bei Schiller in *Wallensteins Tod* (V,4): „Und doch erinnr' ich an den alten Spruch: Man soll den Tag nicht vor dem Abend loben.“<sup>35</sup>

Einwandfrei und völlig richtig weist der Parömiologie Röhrich darauf hin, daß das Sprichwort auch von Schriftstellern „aufgegriffen“ worden ist, und indem er Schillers Einführungsformel „Und doch erinnr' ich an den alten Spruch“ zusammen mit dem Sprichwort zitiert, weist er ausdrücklich darauf hin, daß Schiller sich selbst wohl bewußt war, daß er hier ein Sprichwort anwendet. Nur hat man Schillers Hinweis auf seinen Gebrauch einer Volksweisheit nicht beachtet (oder nicht beachten wollen), da man die so eingängige Formel gerne als Zitat oder besser als geflügeltes Wort Schillers hinstellen wollte und dabei den Ursprung und die Überlieferung des Sprichwortes außer Betracht ließ. Dazu sei noch erwähnt, daß das Festhalten an solchen Zuschreibungen keine Seltenheit ist. Man denke nur an das Luther zugeschriebene Sprichwort „Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang, der bleibt ein Narr sein Leben lang“ oder an das nicht von Abraham Lincoln stammende Sprichwort „Don't swap horses in the middle of the stream.“<sup>36</sup>

Bei Schiller taucht das Sprichwort jedoch in der Tat zum ersten Mal in der exakten Formulierung von „Man soll den Tag nicht vor dem Abend loben“ im Jahre 1800 auf, was nicht bedeuten muß, daß dieser Wortlaut nicht schon im mündlichen Gebrauch vor Schiller kursierte. Der doch sehr ähnliche Text „Man muß den schönsten Tag nicht vor dem Abend loben“ von Friedrich von Hagedorn aus dem Jahre 1737 läßt diese Vermutung als sehr wahrscheinlich zu. Doch da nun schon wiederholt auf Hagedorn und Schiller hingewiesen wurde, sollen diese beiden Belege in ihrem literarischen Kontext hier erscheinen:

*Der Zeisig*

Ein Zeisig, der sein Nest nur eben angelegt,  
Versang an einem heitern Morgen  
Den Schlaf, die Bau- und Nahrungssorgen.  
Ihm wuchs sein kleines Herz, durch West und Lust erregt.  
Sein Waldgesang verehrte Licht und Sonne,  
Denn ihn begeisterte des schönen Himmels Wonne;  
Und, wie ein Fröhlicher oft gern zu schwatzen pflegt,  
So wollt' auch er sich recht beredt erweisen,  
Der Lerche diesen Tag vor allen anzupreisen.  
Der Mittag kömmt umwölkt. Die grauen Möwen fliehn  
Mit bangem Flug, und schrein, und nähern sich dem Lande:  
Allein und unglücksvoll spaziert im trocknen Sande

<sup>35</sup> Lutz Röhrich: *Das große Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten*. 3 Bde. Freiburg 1991–1992. Bd. 3, S. 1595.

<sup>36</sup> Vgl. Wolfgang Mieder: „*Wein, Weib und Gesang*“: *Zum angeblichen Luther-Spruch in Kunst, Musik, Literatur, Medien und Karikaturen*. Wien 2004; *idem*: „*Don't Swap Horses in the Middle of the Stream*“: *History of Abraham Lincoln's Apokryphal Proverb*. In: *idem*: „*Proverbs Speak Louder Than Words*“: *Folk Wisdom in Art, Culture, Folklore, History, Literature, and Mass Media*. New York 2008, S. 205–250.

Die dunkle Kräh', und scharrt; Gewitter, die verziehn,  
 Ruft sie mit Krächzen her. Tief um das Schilfgras streichen  
 Die Erdschwalb' und der Spatz: der Häher sucht die Eichen,  
 Der Reiher hohe Luft, sein Bette Hirsch und Thier:  
 Mit aufgewecktem Hals schnauft der beklommne Stier:  
 Die Pferde treiben sich, die Ställe zu erreichen.  
 Schnell überwältiget ein Wirbelwind den West,  
 Der Hain erbebt, und heult: auf Ficht' und Tanne schossen  
 Verwüstend der Orcan, der Regen und die Schlossen;  
 Und so verlor der Zeisig auch sein Nest.  
 Der müde Sturm hört auf zu toben.  
 Der nasse Sänger hüpf't zu seiner Lerche hin,  
 Die ihm recht zugehört, der guten Nachbarin.  
 Zum Glück war er bei ihr ganz sicher aufgehoben.  
 Wißt, sprach er, daß ich schon durch Schaden klüger bin:  
 Man muß den schönsten Tag nicht vor dem Abend loben.<sup>37</sup>

Hier also summiert die Sprichwortvariante auf typisch didaktische Weise die zu befolgende Botschaft der gereimten Tierfabel, wobei das Adjektiv „schönsten“ eher als poetische Erweiterung und nicht als sprachliche Notwendigkeit aufgegriffen wurde. Es scheint also durchaus möglich, daß auch Hagedorn bereits auf das kürzere Volkssprichwort „Man muß den Tag nicht vor dem Abend loben“ zurückgreift. Schiller zitiert dann gut sechs Jahrzehnte später das als Volkswisheit gekennzeichnete Sprichwort mit dem Modalverb „sollen“, was die lehrhafte Aussage als zu beachtende Wahrheit unterstreicht. Im vierten Auftritt des fünften Aufzugs von dem Trauerspiel *Wallensteins Tod* (1800) kommt es zu dem folgenden Zwiegespräch zwischen General Wallenstein und Kommandant Gordon:

WALLENSTEIN

Wer nennt das Glück noch falsch? Mir war es treu,  
 Hob aus der Menschen Reihen mich heraus  
 Mit Liebe, durch des Lebens Stufen mich  
 Mit kraftvoll leichten Götterarmen tragend.  
 Nichts ist gemein in meines Schicksals Wegen  
 Noch in den Furchen meiner Hand. Wer möchte  
 Mein Leben mir nach Menschenweise deuten?  
 Zwar jetzo schein ich tief herabgestürzt,  
 Doch werd ich wieder steigen, hohe Flut  
 Wird bald auf diese Ebbe schwellend folgen.

GORDON

Und doch erinn'r ich an den alten Spruch:  
 Man soll den Tag nicht vor dem Abend loben.

<sup>37</sup> Friedrich von Hagedorn: *Versuch in Fabeln und Erzählungen*. Hamburg 1738. Buch 2, S. 172.

Nicht Hoffnung möcht ich schöpfen aus dem langen Glück,  
 Dem Unglück ist die Hoffnung zugesendet.  
 Furcht soll das Haupt des Glücklichen umschweben,  
 Denn ewig wanket des Geschickes Waage.<sup>38</sup>

Bringt Gordon bei Schiller das Sprichwort als eine Art Warnung hervor, so gibt es nach Schiller auch literarische Belege, die die Weisheit des Sprichwortes in Frage stellen. Den Anfang bildet sogar der Parömiograph Karl Friedrich Wilhelm Wander, der unter dem Pseudonym N.R. Dove zwischen 1857 und 1862 ein erst 1872 veröffentlichtes Tagebuch führte, worin 1206 kritische Betrachtungen zum sozialpolitischen Zeitgeschehen versammelt sind, die jeweils von einem Sprichwort ausgehen. Dabei wird die Weisheit der Sprichwörter als Ausdruck philiströser und reaktionärer Ansichten meist kritisch in Frage gestellt oder humorvoll abgeändert. Das Resultat sind oft befreiende Antisprichwörter, deren aphoristischer Stil deutlich erkennen läßt, daß der Pädagoge, Kulturpolitiker und Sprichwortforscher Wander die traditionellen Sprichwörter keineswegs für sakrosankte oder gar universelle Weisheiten gehalten hat. Ein früher Text aus dem Tagebuch, wohl von 1857, setzt sich nicht nur mit dem Sprichwort an sich auseinander, sondern der Parömiologe in Wander weist völlig richtig darauf hin, daß diese Volksweisheit intereuropäisch verbreitet ist:

Die meisten Völker verlangen in ihren Sprichwörtern, „man solle den Tag erst am Abende und das Leben nicht vor dem Ende desselben loben.“ Wollte man nach dieser Anweisung verfahren, so würde wenig zu loben sein und übrig bleiben. In unserm veränderlichen Klima werden sich wol nur wenige Tage finden, die man am Abend noch loben kann; und eben so wenig Personen dürfte es geben, welche am Ende ihrer Wallfahrt dem Leben viel Weihrauch streuen werden. Junge Leute, die lustig zum Tanze gehen, muß man das Leben loben lassen.<sup>39</sup>

Von Interesse ist diesbezüglich ein Gedicht des Humoristen und Satirikers Ludwig Thoma von etwa 1900, worin er sich mit mehreren Sprichwörtern, dieses Mal positiv, befaßt und dabei auch das Sprichwort „Man soll den Tag nicht vor dem Abend loben“ einschließt:

*Spruchweisheit*

Zu Zeiten, da man seine Weisheit nicht  
 Aus Leitartikeln schöpfte, wo die Alten,  
 Weil sie das wechselvolle Leben kannten,  
 Für sehr viel klüger als die Jungen galten.

Zu jenen Zeiten hat sich unser Volk  
 An guten Regeln einen Schatz gegründet,

<sup>38</sup> Zitiert aus *Schillers Werke*. Hrsg. von Herbert Kraft *et al.* 4 Bde. Frankfurt am Main 1966. Bd. 1, S. 765–766.

<sup>39</sup> N.R. Dove (eig. Karl Friedrich Wilhelm Wander): *Politisches Sprichwörterbrevier. Tagebuch eines Patrioten der fünfziger Jahre, zur Charakteristik jener Zeit*. Leipzig 1872. Nachdruck hrsg. von Wolfgang Mieder. Bern 1990, S. 10–11, Nr. 33.

Hat an der Väter Klugheit sich gehalten  
Und nicht an schönen Reden sich entzündet.

Das war wohl gut so, und ich möchte euch,  
Ihr Herrn vom grünen Tisch, ihr Diplomaten.  
Von Herzen bitten, bringt sie ab und zu  
Zum allerhöchsten Ohr der Potentaten.

In allem halte Maß. Das Wort  
Ist wirklich wert, daß man es oft verwende,  
Den Kopf behalte kühl und warm den Fuß,  
Denn blinder Eifer führt zu schlechtem Ende.

Dann heißt es weiter: Schweigen ist wie Gold,  
Die Red' ist silbern, manchmal auch von Bleche,  
Es ist nicht nötig und es ist nicht gut,  
Daß vor dem Handeln man geschwollen spreche.

Gelingt dir etwas oder scheint es so,  
Dann mußt du nicht vor lauter Freude toben,  
Denn nichts Gewisses weiß man nicht, und auch  
Soll man den Tag nicht vor dem Abend loben.

Nichts wird so heiß gegessen wie gekocht,  
Was dich nicht selber brennt, sollst du nicht blasen,  
Man muß nicht überall dabei sein, und  
In fremde Töpfe steckt nicht eure Nasen.

Ich wüßte noch so manches kluge Wort,  
Doch hab' ich eine Weisheit nicht vergessen,  
Die auch die Alten manchmal schon verspürt:  
Mit großen Herrn ist nicht gut Kirschen essen.<sup>40</sup>

Etwa 1935 hat Fred Endrikat eine weitere „lyrische“ Sprichwortcollage verfaßt, wo er verschiedene Sprichwörter witzig-spöttisch vermischt und mit dem „Man soll den Tag nicht vor dem Abend loben“-Sprichwort beginnt. Einige der neuen „Weisheiten“ entpuppen sich dabei als sinnergebende Antisprichwörter:

*Sprichwörter*

Man darf dem Tag nicht vor dem Abend dankbar sein  
und soll das Schicksal nicht für alles loben.  
Ein Gutes kommt niemals allein,  
und alles Unglück kommt von oben.

Die Peitsche liegt im Weine.  
Die Wahrheit liegt beim Hund.

<sup>40</sup> Ludwig Thoma: *Gesammelte Werke*. München 1956. Bd. 8, S. 122–123.

Morgenstund hat kurze Beine.  
Lügen haben Gold im Mund.

Ein Meister nie alleine bellt.  
Vom Himmel fallen keine Hunde.  
Dem Glücklichen gehört die Welt.  
Dem Mutigen schlägt keine Stunde.<sup>41</sup>

Bei dem zuletzt entstellten Sprichwort „Dem Glücklichen schlägt keine Stunde“ sei daran erinnert, daß es auf Friedrich Schiller zurückgeht. In Schillers zweitem Drama *Die Piccolomini* (1800) seiner *Wallenstein*-Trilogie heißt es „Die Uhr schlägt keinem Glücklichen“, doch hat sich das Volk diese vielleicht tatsächlich einmal etwas unbeholfen ausgedrückte Einsicht zu „Dem Glücklichen schlägt keine Stunde“ zurechtformuliert. Der Parömiograph Josua Eiselein entschied bereits 1840, die Neuformulierung „Dem Glücklichen schlägt keine Stunde“ mit Hinweis auf „Schiller!“ (ohne Quellenangabe) als Sprichwort zu registrieren.<sup>42</sup> Sechs Jahre später steht es dann als eigenständiges Sprichwort in Karl Simrocks Sammlung *Die deutschen Sprichwörter* (1846), und mit Hinweis auf die hier genannten Sammlungen verzeichnet der sonst so umsichtige Karl Friedrich Wilhelm Wander das zum Sprichwort gewordene geflügelte Wort in seinem *Deutschen Sprichwörter-Lexikon* ebenfalls nur als Sprichwort, ohne Schillers Drama als Ausgangspunkt zu nennen.<sup>43</sup> Bei Schiller ruft Max Piccolomini in Erinnerung an eine Zeit der Gemeinsamkeit mit Thekla aus: „O! der ist aus dem Himmel schon gefallen, / Der an der Stunden Wechsel denken muß! / Die Uhr schlägt keinem Glücklichen.“<sup>44</sup> Man sieht also, wie auch das Substantiv „Stunde“ bereits bei Schiller steht, und wie sich der Volksmund mit der Zeit den rechten Reim auf diese beiden Zeilen gemacht hat.

Da nun aber aller guten Dinge drei ist, sei noch eine dritte lyrische Sprichwörtercollage von Josef Reding aus dem Jahre 1976 angeführt. Bei diesem Gedicht erinnere ich mich daran, daß Reding es, während einer Lesung an der Universität Vermont, mit gutem Humor mir als Sprichwortforscher gewidmet hat. Meine Studierenden, Kollegen und ich hatten unsere Freude an den sprichwörtlichen Entstellungen und Anspielungen in dem Gedicht, das als eine Befreiung vor allzu einschränkenden Sprichwörtern gedacht ist:

*Lob den Tag vor dem Abend!*  
Lob den Tag vor dem Abend!  
Gib nicht nach, wenn du  
klüger bist – sonst herrschen  
die Dummen!

<sup>41</sup> Fred Endrikat: *Das große Endrikat Buch*. München 1976, S. 9.

<sup>42</sup> Josua Eiselein: *Die Sprichwörter und Sinnreden des deutschen Volkes in alter und neuer Zeit*. Freiburg 1840. Nachdruck Leipzig 1980, S. 244.

<sup>43</sup> Vgl. Karl Simrock: *Die deutschen Sprichwörter*, S. 204, Nr. 3819; Karl Friedrich Wilhelm Wander: *Sprichwörter-Lexikon*. Bd. 1, Sp. 1778, Nr. 2.

<sup>44</sup> Zitiert aus *Schillers Werke*. Hrsg. von Herbert Kraft et al. Bd. 1, S. 614.

Manche betten sich gut  
 und schlafen trotzdem schlecht.  
 Viele müssen alles so heiß essen,  
 wie es gekocht wird,  
 sonst ist kein Essen mehr da!  
 Es gibt Hunde, die beißen den  
 ersten besten Postboten!  
 Liebe geht manchmal durch –  
 aber nicht durch den Magen.  
 Wer anderen eine Grube gräbt,  
 weiß, wo sie ist und fällt  
 selten hinein.  
 Mit dem Hut in der Hand  
 hast du nichts auf dem  
 Kopf. Mit dem  
 Sprichwort im Kopf  
 kommst du  
 nicht weit!<sup>45</sup>

In diesen sprach- und sozialkritischen Gedichten ist zu bemerken, daß von Friedrich Schiller absolut keine Rede mehr ist, auch wenn man im Deutschen bis heute hauptsächlich in gebildeten Kreise auf dieser Verbindung des Sprichwortes mit Schiller beharrt. Im Volksmund wird es ohne Gedanken an Schiller zitiert, und so kann zweifelsohne festgestellt werden, daß sich das alte Volkssprichwort im Prinzip von der Einschränkung auf ein geflügeltes Wort Schillers befreit hat und wieder anonymes Sprachgut geworden ist.<sup>46</sup> Das gilt auch für die folgenden 66 modernen Belege, die ich während der vergangenen vier Jahrzehnte zusammengetragen habe. Bei diesen hier chronologisch angeordneten Gedichten, Aphorismen, Sprüchen, Schlagzeilen, Reklamen, Graffiti, Karikaturen und Witzzeichnungen – meist in Form von Antisprichwörtern – gibt es demnach erwartungsgemäß nicht einen Hinweis auf Schiller! Überall aber sieht man, was man aus dem auf die Strukturformel „Man soll X nicht vor Y loben“ reduzierten Sprichwort (Zitat) alles machen kann:

Man soll den Handwerker nicht vor der Rechnung loben. (1929)<sup>47</sup>

*Reklame*

Wenn vorschnell ihr euch selber Kränze wobt,  
 Verzeihlich scheint es und erklärlich;

<sup>45</sup> Josef Reding: *Ach und Krach Texte*. Balve 1976, S. 20. Die drei zitierten Gedichte von Ludwig Thoma, Fred Endrikat und Josef Reding sind auch mit vielen weiteren Texten enthalten in Wolfgang Mieder (Hrsg.): „*Kommt Zeit – kommt Rat!?*“ *Moderne Sprichwortgedichte von Erich Fried bis Ulla Hahn*. Frankfurt am Main 1990, S. 32, 94 und 116–117.

<sup>46</sup> Es ist also folgerichtig und sachgemäß, daß Ernst Lautenbach die sprichwörtliche Stelle aus *Wallensteins Tod* nicht mehr in sein massives *Lexikon Schiller-Zitate*, München 2003 aufgenommen hat.

<sup>47</sup> Anonym: „Alte Sprichwörter, modern auffrisiert“, *Fliegende Blätter* 85, Nr. 4379 (4. Juli 1929), S. 15.

Daß man den Tag schon vor dem Abend lobt,  
Ist Eintagsfliegen unentbehrlich. (vor 1939)<sup>48</sup>

Es gehört Großmut dazu, den Tag vor dem Abend zu loben und für Vorfreuden dankbar zu sein, denen keine Erfüllung folgt. (1971)<sup>49</sup>

*Vorsicht*

Ein Mensch, der – weil er's längst erprobt –  
Den Tag nie vor dem Abend lobt,  
Lernt selbst am Abend noch zu zittern:  
Denn oft kommts auch zu Nachtgewittern. (1971)<sup>50</sup>

Man soll den Tag nicht vor dem letzten Ehekrach loben. (1972)<sup>51</sup>

Man soll am Tag nicht für den Abend proben. (1973)<sup>52</sup>

Mit dieser Tagespflege können Sie den Tag schon vor dem Abend loben. (1974)<sup>53</sup>

Man soll den Tag nicht vor dem Abendprogramm loben. (1975)<sup>54</sup>

Man soll die Braut nicht vor dem Morgen loben... (1976)<sup>55</sup>

Dimple [Whisky]. Damit man den Tag schon vor dem Abend loben kann. (1976)<sup>56</sup>

Man soll das Leben nicht vor dem Sterben loben. (1977)<sup>57</sup>

---

<sup>48</sup> Ludwig Fulda; zitiert aus Klemens Altmann (Hrsg.): *Deutsche Epigramme aus fünf Jahrhunderten*. München 1969, S. 264.

<sup>49</sup> Eugen Gürster: *Narrheiten & Wahrheiten. Aphorismen*. München 1971, S. 59.

<sup>50</sup> Eugen Roth: *Genau besehen. Verse und Anekdoten*. München 1976, S. 17.

<sup>51</sup> Anonymer Spruch in *Schweizer Illustrierte*, Nr. 44 (30. Oktober 1972), S. 140.

<sup>52</sup> Anonymer Spruch in *Praline*, Nr. 3 (17. Januar 1973), S. 12.

<sup>53</sup> Kosmetikwerbung in *Brigitte*, Nr. 33 (30. August 1974), S. 47.

<sup>54</sup> Anonymer Spruch in *Frau im Spiegel*, Nr. 17 (17. April 1975), S. 98. Als Witzzeichnung in Otto Waalkes: *Das zweite Buch Otto*. Hamburg 1984, S. 144. Auch in Andreas Bender: *Gelegenheit macht Liebe. Sprichwörter, Redensarten und Zitate verdreht und auf die seichte Schulter genommen*. Frankfurt am Main 1986, ohne Seitenangabe; Robert Lembke: *Grüße aus dem Fettnäpfchen*, S. 8; Robert Lembke; zitiert aus Winfried Maaß (Hrsg.): *Worte der Woche. Die stärksten Sprüche bekannter Zeitgenossen*. Hamburg 1988, S. 175.

<sup>55</sup> Witzzeichnung in *Locus vivendi 1976: Sentenzen fürs Klo*. München 1976.

<sup>56</sup> Alkoholwerbung in *Der Spiegel*, Nr. 25 (14. Juni 1976), innere Umschlagseite (hinten).

<sup>57</sup> Heinrich Schröter: *Ha, welche Lust, Zitat zu sein! Spruchbuch zum Fortschreiben*. München 1977, S. 31.

Man soll den Abend nicht vor dem anderen Tag loben. (1977)<sup>58</sup>

„Man soll den Tag nicht vor dem Abend loben“, sagte die Eintagsfliege, als es eindunkelte. (1977)<sup>59</sup>

Man soll den Tag nicht vor dem Fernsehabend loben. (1977)<sup>60</sup>

Man soll die Nacht nicht vor dem Räuber loben. (1977)<sup>61</sup>

Man soll den Geist nicht vor dem Weine loben. (1978)<sup>62</sup>

Man soll das Kind nicht vor der Zeugung loben. (1979)<sup>63</sup>

Man soll den Gag nicht vor der Gage loben. (1979)<sup>64</sup>

Man soll die Faust nicht in der Tasche loben. (1979)<sup>65</sup>

#### *Meta-Kulinarisches*

Man soll den Teig nicht vor dem Abend loben. (1980)<sup>66</sup>

Lobe den Tag nicht vor dem Abendessen. (1981)<sup>67</sup>

Man soll den Tag nicht vor dem Abend-Fernsehprogramm loben. (1981)<sup>68</sup>

Nescoré, der beste Milchkaffee, wünscht Ihnen ein abwechslungsreiches Frühstück.

<sup>58</sup> Gerhard Uhlenbruck: *Ins eigene Netz... Aphorismen*. Aachen 1977, S. 48.

<sup>59</sup> Markus M. Ronner: *Moment Mal!* Bern 1977, S. 47.

<sup>60</sup> Gerhard Uhlenbruck: *Ins eigene Netz...*, S. 28. Auch Fritz Herdi in Nebelspalter, Nr. 31 (3. August 1982), S. 2; Gerhard Uhlenbruck: *Eigenliebe macht blind. Hinrissige Gedankensprünge und Aphorismen*. Aachen 1985, S. 12, 43.

<sup>61</sup> Peter Bamm: *Eines Menschen Einfälle*. Hrsg. von Walter Stehli. Stuttgart 1977, S. 13.

<sup>62</sup> Werner Mitsch: *Spinnen, die nicht spinnen, spinnen. Sprüche. Nichts als Sprüche*. Stuttgart 1978, S. 94.

<sup>63</sup> Werner Mitsch: *Fische, die bellen, beißen nicht. Sprüche. Nichts als Sprüche*. Stuttgart 1979, S. 75.

<sup>64</sup> Ebd., S. 73.

<sup>65</sup> Ebd., S. 96. Auch in Werner Mitsch: *Wer den Wal hat, hat die Qual. 800 Unsinnssprüche für alle Gelegenheiten*. München 1987, ohne Seitenangabe.

<sup>66</sup> Hans Weigel: *Ad absurdum: Satiren, Attacken, Parodien aus drei Jahrzehnten*. Graz 1980, S. 225.

<sup>67</sup> Žarko Petan: *Himmel in Quadraten. Aphorismen und kleine Prosa*. Graz 1981, S. 145.

<sup>68</sup> Robert Lembke: *Angepasste Sprichwörter*. In: Nebelspalter, Nr. 18 (5. Mai 1981), S. 33.



Man soll den Tag nicht vor dem Frühstück loben. (1981)<sup>69</sup>

Man soll den Plan nicht vor Silvester loben. (vor 1982)<sup>70</sup>

Man soll die Nacht im fremden Bett nicht vor dem Morgen loben. (vor 1982)<sup>71</sup>

Man soll den Held des Tages nicht vor dem Abend loben. (1982)<sup>72</sup>

Man soll den Job nicht vor der Arbeit loben. (1982)<sup>73</sup>

*Der Redliche*

Ich will den Tag *vor* dem Abend  
loben, denn es wäre unfair,  
das Schöne, Liebliche, Geliebte – trotz und aber –  
*nicht* verdankt zu haben. (1983)<sup>74</sup>

Man soll den Arzt nicht vor der Rechnung loben. (1983)<sup>75</sup>

Man soll den Scheck nicht vor der Buchung loben. (1983)<sup>76</sup>

Man soll den Schnaps nicht vor dem Rollmops loben. (1983)<sup>77</sup>

Man soll den Tag nicht vor dem Abend loben,  
und den Mann nicht, bevor die Nacht vorbei ist. (1983)<sup>78</sup>

Man soll das Gehalt nicht vor der Steuer loben! (1984)<sup>79</sup>

<sup>69</sup> Kaffeewerbung in Schweizer Familie (18. Februar 1981), S. 3.

<sup>70</sup> Peter Tille; zitiert aus Eckart Krumbholz (Hrsg.): *Kein Blatt vorm Mund. Aphorismen und Epigramme*. Berlin 1982, S. 79.

<sup>71</sup> Gabriele Berthel; zitiert aus Eckart Krumbholz (Hrsg.): *Kein Blatt vorm Mund*, S. 9.

<sup>72</sup> André Brie: *Die Wahrheit lügt in der Mitte. Aphorismen*. Berlin 1982, S. 48. Auch *idem*: *Die Wahrheit lügt in der Mitte / Am Anfang war das letzte Wort. Aphorismen*. Berlin 1988, S. 48.

<sup>73</sup> Werner Mitsch: *Bienen, die nur wohnen, heißen Drohnen*, S. 35.

<sup>74</sup> Albert Ehrismann in *Nebelspalter*, Nr. 21 (24. Mai 1983), S. 16.

<sup>75</sup> Winfried Bornemann: *Blödel-Sprüche. Bornemanns Beißerchen*. Frankfurt am Main 1983, ohne Seitenangabe.

<sup>76</sup> Werner Mitsch: *Das Schwarze unterm Fingernagel. Sprüche. Nichts als Sprüche*. Stuttgart 1983, S. 16.

<sup>77</sup> Peter Tille: *Sommersprossen. 666 aphoristische Gesichtspunkte*. Hall 1983, S. 112.

<sup>78</sup> Karl Heinz Rauchberger / Ulf Harten (Hrsg.): „*Club-Sprüche*“. *Eingesandt von Hörern der NDR-Jugendsendung „Der Club*“. Hamburg 1983, S. 28. Auch in Eduard Moriz (Hrsg.): *Sprüche aus der Beziehungskiste. Lieber „Bums“ als „Fallera“*. Frankfurt am Main 1985, ohne Seitenangabe.

<sup>79</sup> Anonymer Spruch in *Bella*, Nr. 35 (24. August 1984), S. 2. Auch Thomas Platzek in *Das neue Blatt*, Nr. 52 (17. Dezember 1985), S. 63.

Man soll den Flug nicht vor der Landung loben. (1984)<sup>80</sup>

Man soll den Tag nicht vor dem Abend loben, sagte der Clown, es sei denn, man hat einen Tag vorgearbeitet. (1984)<sup>81</sup>

Wenn der Morgen schön war, dann kann man getrost den Tag vor dem Abend loben. (1984)<sup>82</sup>

In der Liebe soll man den Abend nicht vor der Nacht loben. (1985)<sup>83</sup>

Man soll am Tag nicht vor dem Abend toben. (1985)<sup>84</sup>

Man soll den Stuhl nicht vor dem Feierabend loben. (1985)<sup>85</sup>

Man soll den Tag nicht vor der Abfahrt loben. (1985)<sup>86</sup>

Man soll den Mann nicht vor dem Morgen loben. (1986)<sup>87</sup>

„Man soll den Tag nicht vor dem Abend loben“ –  
Man soll bei Nacht noch vor dem Morgen toben. (1986)<sup>88</sup>

Man soll die Magd nicht vor dem Abend loben. (1986)<sup>89</sup>

Mann [*sic*] soll den Tag nicht vor der 6. Stunde loben. (1986)<sup>90</sup>

<sup>80</sup> Werner Mitsch: „Grund- & Boden-Sätze“. *Sprüche. Nichts als Sprüche*. Stuttgart 1984, S. 9.

<sup>81</sup> Werner Ehrenforth: *Die unsterbliche Eintagsfliege. Aphorismen, Fabeln und andere Frechheiten*. Halle 1984, S. 71.

<sup>82</sup> J.F. Bloberger: *Bemerktes. Aphorismen*. Steyr 1984, S. 29.

<sup>83</sup> Gerhard Uhlenbruck: *Eigenliebe macht blind*, S. 20. Auch *idem: Das darf doch wahr sein! Aphoristische Gedanken*. Hilden 1994, S. 118.

<sup>84</sup> Wolfgang Willnat (Hrsg.): *Sprüche, Sprayer, Spontis. Spaß mit Graffiti*. Wiesbaden 1985, S. 93.

<sup>85</sup> Stuhlwerbung in *Der Spiegel*, Nr. 21 (20. Mai 1985), S. 61.

<sup>86</sup> Wolfgang Willnat (Hrsg.): *Sprüche, Sprayer, Spontis*, S. 118.

<sup>87</sup> A. Vogt in *Bild* (25. April 1986), S. 2. Auch in Bernd Thomsen (Hrsg.): *Neue Büro-Sprüche. Lieber die dunkelste Kneipe als den hellsten Arbeitsplatz*. München 1986, ohne Seitenangabe.

<sup>88</sup> Pascal Märki: *Denkbar. Aphorismen und Bilder*. Karlsruhe 1986, S. 61.

<sup>89</sup> Andreas Bender: *Gelegenheit macht Liebe. Sprichwörter, Redensarten und Zitate verdreht und auf die seichte Schulter genommen*, ohne Seitenangabe. Auch in Saskia Schlesinger (Hrsg.): *Mach dir einen schönen Lenz und schwänz. Schülersprüche – Schülerwitze*. München 1987, ohne Seitenangabe.

<sup>90</sup> Christian Roman (Hrsg.): *Big Mac is watching you! Schüler-Sprüche No. 3*. Frankfurt am Main 1986, ohne Seitenangabe.

Man soll den Tag vor dem Elternabend nie loben. (1987)<sup>91</sup>

Wer zur Frau geht, sollte die Peitsche nicht vor dem Abend loben! (1987)<sup>92</sup>

Man soll das Kind nicht vor dem Alter loben. (vor 1989)<sup>93</sup>

Die Zeitung vom nächsten Tag wird bereits verkauft, damit man den Abend schon vor dem nächsten Tag loben kann. (1989)<sup>94</sup>

Du sollst am Tag nicht vor dem Abend toben! (1989)<sup>95</sup>

Man soll den Tag nicht vor dem Feierabend loben. (1992)<sup>96</sup>

Man soll den Teig nicht vor dem Abend loben! (1993)<sup>97</sup>

Man soll ein Luftschloss nicht vor dem Absturz loben. (1994)<sup>98</sup>

Du sollst den Tag nicht vor dem Abend loben.  
Schwimmst Du auch dann noch herzerlabend oben? (vor 1995)<sup>99</sup>

Man soll den Tag nicht mit dem Abend verloben. (1995)<sup>100</sup>

Man soll die Arbeit nie vor dem Feierabend loben. (1995)<sup>101</sup>

Lobe den Tag nicht vor dem Abendessen. (1997)<sup>102</sup>

Man soll den Haag nicht vor dem Abend loben! (1997)<sup>103</sup>

<sup>91</sup> Angelika Franz (Hrsg.): *Das endgültige Buch der Sprüche & Graffiti*. München 1987, S. 328.

<sup>92</sup> Hans Gamber (Hrsg.): *Freche Sprüche für jeden Tag*. Rastatt 1987, S. 20.

<sup>93</sup> Rolf Seiffert; zitiert aus Gabriele Berthel (Hrsg.): *Kurz und mündig. Aphorismen*. Rudolstadt 1989, S. 101.

<sup>94</sup> Elfriede Jelinek: *Lust. Roman*. Reinbek 1989, S. 115.

<sup>95</sup> Witzzeichnung in *Die Weltwoche*, Nr. 1 (5. Januar 1989), S. 47.

<sup>96</sup> Beate Kuckertz (Hrsg.): *Das große Buch der Büro-Sprüche*. München 1992, ohne Seitenangabe.

<sup>97</sup> Witzzeichnung in *Die Weltwoche*, Nr. 18 (6. Mai 1993), S. 63.

<sup>98</sup> Felix Renner: *Vorletzte Worte. Aphorismen*. Rorschach 1994, S. 92.

<sup>99</sup> U.H. Lehmann (eig. Heinz Robert Uhlemann); zitiert aus Karl Leberecht Emil Nickel (Hrsg.): *Schüttelreime. Eine Anthologie*. Hildesheim 1995, S. 4.

<sup>100</sup> Ulrich Erckenbrecht: *Katzenköpfe. Aphorismen/Epigramme*. Göttingen 1995, S. 17. Auch in *idem: Divertimenti. Wortspiele, Sprachspiele, Gedankenspiele*. Göttingen 1999, S. 155.

<sup>101</sup> Ernst Dittrich: *Die Axt im Haus erspart das Argument*. Overath 1995, S. 74.

<sup>102</sup> Žarko Petan: *Von morgen bis gestern. Gesammelte Aphorismen*. Graz 1997, S. 55.

<sup>103</sup> Witzzeichnung in *Die Weltwoche*, Nr. 3 (16. Januar 1997), S. 51.

Man soll den Tag nicht vor dem Elternabend loben. (2000)<sup>104</sup>

Man soll den Tag nicht vor der sechsten Stunde loben. (2000)<sup>105</sup>

Man sollte eine Innovation nicht vor der Markteinführung loben. (2002)<sup>106</sup>

Lobe den Tag vor  
dem Abend, weil sonst vielleicht  
keine Zeit mehr bleibt! (2003)<sup>107</sup>

Man soll den Tag nicht vor dem Abend loben. Und abends ist es dafür auch noch zu früh. (2003)<sup>108</sup>

Man soll den Bräutigam nicht vor dem Morgen loben. (2004)<sup>109</sup>

Du sollst den Arzt nicht vor der Heilung loben. (2005)<sup>110</sup>

Man soll das Bier nicht vor dem Kater loben! (2005)<sup>111</sup>

Man soll den Tod nicht vor dem Lebensabend loben. (2005)<sup>112</sup>

Zum Schluß drängt sich die Frage auf, was denn nun der langen Belegkette kurzer Sinn ist? Dabei handelt es sich bei der Formulierung dieser Frage noch einmal um eine Abwandlung eines der vielen sprichwörtlich gewordenen Zitate Friedrich Schillers. In seinem Drama *Die Piccolomini* (1800), das den zweiten Teil seiner *Wallenstein*-Trilogie ausmacht, wird die Frage „Was ist der langen Rede kurzer Sinn?“ (1. Akt, 2. Szene) aufgeworfen, die heute wohl fast immer ohne Gedanken an Schiller verwendet wird. Sie hat aber tatsächlich ihren Ursprung bei Schiller und hat sogar inzwischen zu dem Sprichwort „Lange Rede, kurzer

<sup>104</sup> Anne Grimmer (Hrsg.): *1000 coole Schülersprüche*. Bindlach 2000, S. 232. Auch in Harry G. Laber (Hrsg.): *Dumme Sprüche für alle Fälle*. Augsburg 2003, S. 38.

<sup>105</sup> Anne Grimmer (Hrsg.): *1000 coole Schülersprüche...*, S. 232.

<sup>106</sup> Hans-Jürgen Quadbeck-Seeger: „*Der Wechsel allein ist das Beständige*“. *Zitate und Gedanken für innovative Führungskräfte*. Weinheim 2002, S. 177.

<sup>107</sup> Dietmar Beetz: *Humani-tät-ärätä. Haiku und andere freche Sprüche*. Erfurt 2003, S. 47.

<sup>108</sup> Harald Wiesendanger: *Auf weiter Flur. Noch mehr Aphorismen, Anekdoten, Analysen, Anarchismen über Gott und die Welt*. Schönbrunn 2003, S. 110.

<sup>109</sup> Reinhard Habeck (Hrsg.): *Saublöde Sprüche für Frauen. Sprüche, Verse und Reime*. Wien 2004, S. 56.

<sup>110</sup> Hans-Jürgen Quadbeck-Seeger: *Im Labyrinth der Gedanken. Aphorismen und Definitionen*. Norderstedt 2005, S. 16.

<sup>111</sup> Spruchband vor dem Restaurant „Klappereck“ in der Münzgasse in Dresden (März 2005). Ich verdanke dieses Foto Helmut Walther (Wiesbaden).

<sup>112</sup> Hans-Jürgen Quadbeck-Seeger: *Im Labyrinth der Gedanken*, S. 107.

Sinn“ geführt.<sup>113</sup> Bei dem Sprichwort „Man soll den Tag nicht vor dem Abend loben“ liegt die Sache jedoch anders. Es dreht sich ganz bestimmt um ein seit dem Mittelalter in Europa verbreitetes Sprichwort, das von dem Bildungsbürgertum in Unkenntnis der Volksweisheit zu einem Zitat beziehungsweise geflügelten Wort Schillers ernannt wurde. Zweifelsohne haben klassikerfeste Mitmenschen dazu beigetragen, den allgemeinen Bekanntheitsgrad dieser Weisheit zu erhöhen. Und doch gilt heute, daß die Assoziation mit Schiller immer mehr in Vergessenheit gerät, und daß „sein“ geflügeltes Wort längst wieder zu dem anonymen Sprichwort geworden ist, was es vor Jahrhunderten schon einmal war. Als Sprichwort gehört es zu dem sogenannten parömiologischen Minimum der deutschen Sprache, dessen rund dreihundert Sprichwörter im Prinzip allen Muttersprachlern bekannt sind.<sup>114</sup> Da diese eingängige Weisheitsformel nun aber so geläufig ist, nimmt es nicht Wunder, daß sie sprachlich und somit auch semantisch abgewandelt wird. Das traditionelle Sprichwort spielt bei diesen innovativen Antispruchwörtern immer mit hinein, wobei die Gegenüberstellung der alten Weisheit mit neuen Formulierungen die Aussagekraft verstärkt. Oft handelt es sich bei diesen Antispruchwörtern lediglich um Wortspiele, und doch enthalten solche Neuformulierungen zuweilen Einsichten, die durchaus zu neuen Sprichwörtern werden können.<sup>115</sup> Der so sentenzenhafte Friedrich Schiller würde sicherlich großes Verständnis für diese sprachkulturellen Vorgänge haben, denn Ideen und Werte aus seinen klassischen Werken haben durch geflügelte Worte, die zum Teil zu Sprichwörtern geworden sind, ein beachtliches Weiterleben in der Moderne.

## Abstracts

Viele der aus Friedrich Schillers Werken stammenden Zitate sind über den Weg der geflügelten Worte zu allgemein bekannten Sprichwörtern geworden. Gewissermaßen gilt dies auch für das Zitat „Man soll den Tag nicht vor dem Abend loben“, das in dieser exakten Formulierung zum ersten Mal in Schillers *Wallensteins Tod* (1800) auftritt. Varianten dieses Sprichwortes sind jedoch in europäischen Sprachen bereits seit dem Mittelalter überliefert, wobei die deutschen Frühbelege schließlich durch Schillers Text verdrängt wurden. An Hand von vielen Beispielen zeichnet der Aufsatz die Geschichte des Sprichwortes vor Schiller auf und zeigt dann, wie seine geglückte Formulierung inzwischen zu einem anonymen Volksspruchwort geworden ist. Heutzutage lebt es fast immer ohne

---

<sup>113</sup> Vgl. dazu Karl Friedrich Wilhelm Wander: *Deutsches Sprichwörter-Lexikon*. Bd. 3, Sp. 1550, Nr. 76; und Bd. 3, Sp. 1553, Nr. 164.

<sup>114</sup> Vgl. Peter Grzybek: *Sinkendes Kulturgut? Eine empirische Pilotstudie zur Bekanntheit deutscher Sprichwörter*. In: *Wirkendes Wort* 41, 1991, S. 239–264; Kun Hwan Kim: *Deutsche Sprichwörter im Spiegel der Gesellschaft. Analyse der von Deutschen am häufigsten genannten Sprichwörter*. In: *Zeitschrift für deutsche Philologie* 118, 1999, S. 87–102.

<sup>115</sup> Vgl. Wolfgang Mieder: *Antispruchwörter und kein Ende. Von sprachlichen Eintagsfliegen zu neuen Sprichwörtern*. In: *Thesaurus polyglottus et flores quadrilingues. Festschrift für Stanisław Prędoła zum 60. Geburtstag*. Hrsg. von Stefan Kiedroń / Agata Kowalska-Szubert. Wrocław 2004, S. 247–262.

Bezug auf Schiller in der Prosaliteratur, Gedichten, Aphorismen, Schlagweilen, Reklamen, Karikaturen und Graffiti fort. Obwohl es weiterhin in seinem ursprünglichen Wortlaut auftritt, wird es oft entstellt, verfremdet und parodiert, so daß es gerade als innovatives Antispruchwort in vielen Variationen zu finden ist. Dieses sprachliche Spiel zwischen Tradition und Innovation lässt das Weiterleben von Zitaten und Sprichwörtern in der Moderne erkennen.

Many of the quotations from Friedrich Schiller's works have become generally known proverbs by way of winged words. In a certain way this is also true for the quotation "Man soll den Tag nicht vor dem Abend loben" (Praise not the day before the night) which in this precise formulation appears for the first time in Schiller's *Wallensteins Tod* (1800). Variants of this proverb can however be found in European languages already since the Middle Ages, with early German references having been replaced by Schiller's text. The essay traces by way of many examples the history of this proverb before Schiller and then shows how his successful formulation has by now become an anonymous folk proverb. Today it survives almost always without reference to Schiller in prose literature, poems, aphorisms, headlines, advertisements, cartoons, and graffiti. Even though it continues to appear in its original wording, it is often changed, alienated and parodied so that it is to be found as an innovative anti-proverb in many variations. This linguistic play between tradition and innovation is an indication of the survival of quotations and proverbs in modernity.